Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 69 (1989)

Heft: 7-8

Artikel: "Der schiffbrüchige Galeerensklave vom todten Meer" : Clemens Brentano : Zauberer, Poet, wortverliebt und unbesonnen

Autor: Krättli, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anton Krättli

«Der schiffbrüchige Galeerensklave vom todten Meer»

Clemens Brentano — Zauberer, Poet, wortverliebt und unbesonnen

Als Clemens Brentano am Roman vom schiffbrüchigen Galeerensklaven schrieb, glich seine Lebenssituation derjenigen seiner Titelfigur. Schiffbruch hatte seine nur wenige Monate dauernde zweite Ehe mit Auguste Bussmann erlitten, und einer der Gründe dafür lag darin, dass sich der Poet in der Verbindung mit dem leidenschaftlichen Mädchen wie ein Galeerensklave vorkam. In einem Brief klagt der Dichter:

«Ich stehe wie am Pranger, mit unaussprechlicher Angst und trauriger Empfindung, dass die Arme, die mich öffentlich umschlangen, mir wirklich ein Halseisen werden könnten.»

In dem Roman aus Briefen und Dokumenten, den Hans Magnus Enzensberger unter dem Titel *«Requiem für eine romantische Frau»* herausgegeben hat, sind die Quellen bis hin zu den Scheidungsakten zusammengestellt[1]. Es beschleicht einen bei der Lektüre der Verdacht, die Literaturgeschichtsschreibung habe hier möglicherweise etwas voreilig von einem überspannten Mädchen und gar von einer Hysterica gesprochen. Auguste Bussmann erweist sich in ihren Briefen als intelligente und temperamentvolle junge Frau, deren Unglück darin bestand, dass sie in dem, was die romantische Bewegung auslöste, ihren Weg zur Befreiung zu finden meinte. Aber der betörende Liedersänger war patriarchalischen, machistischen Konventionen überhaupt nicht entwachsen. Das Zusammenleben mit ihm war nicht nur darum schwierig, weil sie verwöhnt und exaltiert, sondern auch, weil er als Mann ein Philister war.

Es kam zu hässlichen Szenen; die enttäuschte Auguste stellte ihren Clemens öffentlich bloss und nervte ihn mit spektakulär inszenierten Selbstmordversuchen, die sich als lächerliche Täuschung erwiesen. Brentano ergriff die Flucht, versteckte sich — unter dem Namen Benone — bei dem Insektensammler und Exbenediktiner Gandidus Huber und suchte Zuflucht beim Schwager und Freund Achim von Arnim, bei Savigny, dem anderen Schwager, bei den Berliner Freunden, unter denen er sich besonders an den Architekten Karl Friedrich Schinkel anschliesst, den Mann, der als *Bonascopa* im Romanfragment kurz vorkommt. 1809 begann seine

Flucht vor Auguste, 1814 erst wird die Ehe geschieden. Während dieser Zeit arbeitete Brentano an den *Romanzen vom Rosenkranz,* schreibt die *Kantate auf den Tod der Königin Louise von Preussen,* und im Kreis der «Christlich-deutschen Tischgesellschaft» zu Berlin, zu deren Mitgliedern unter anderen Arnim, Clausewitz, Fichte, Kleist, Adam Müller, Savigny, Schinkel und Zeltner gehörten, trug er seine Satire über den Philister in der Geschichte vor. An Kleists *«Berliner Abendblättern»* arbeitete er fleissig mit, und in eben dieser Zeit auch schrieb er am Roman vom schiffbrüchigen Galeerensklaven [2].

Zu Clemens Brentanos Lebzeiten ist das Fragment ungedruckt geblieben und erst 1949 in einer Edition der Deutschen Akademie der Wissenschaft in Berlin von Walter Rehm herausgegeben worden. In der historisch-kritischen Gesamtausgabe des Freien Deutschen Hochstifts ist der Text im neunzehnten Band zu finden, hier ausführlich erläutert und mit allen Lesarten herausgegeben von Gerhard Kluge.

Die zwei isolierten Prosastücke und die paar Vierzeiler in Stil und Versmass der *Romanzen vom Rosenkranz* lassen keine Schlüsse auf einen Gesamtplan zu. Eher schon haben sie improvisatorischen Charakter, sind spontane Spiegelungen erlebter Unbill und ebenso spontane und unbedachte Glossen über Menschen, deren Indentität leicht festzustellen ist. Einerseits also der Versuch, die eigene chaotische Lebenssituation poetisch umzusetzen, anderseits die Allüre des unbeherrschten, ungezogenen, durch Beifall und Bewunderung derer, die ihn lieben, wie durch Mangel an Selbstkritik verblendeten Autors. Aus dem ersten Prosastück des Fragments stammt die nachfolgende längere Probe:

«Ich dachte bereits meine hässliche Raserei mit der schönen kleinen Perdita, die ich noch immer nicht vergessen kann, deren kleiner Schlupfwinkel mir noch deutlicher vor Augen steht als die Peterskirche, deren geniale Gottlosigkeit natürlicher und wahrhaftiger war, als die Stoische Philosophie meines Architektonischen Freundes Bonascopa, würde diesen Theil meines Lebens beschliessen, das zweite böse Gestirn meines Nachthimmels. Ich liess meinen Hut hängen, wo die Eidexe Perdita ihn hingehängt hatte, nehmlich an dem Knie des päbstlichen Hauptmanns, der in der Vorstube neben seiner Frau schlief, und des glühenden Hundsgestirnes wegen sein rechtes Hageres Bein aus dem Bett heraus hängte, auf seinem Fusse sass sein grosser englischer Hahn schlafend den Kopf unter einem Flügel zuckend und Träumend von dem beitzenden Tabacksbade, das er am Abend gegen das Ungeziefer geduldet hatte. Das Thier war auf seinen Fuss geklettert, weil Perdita eine grosse Badewanne voll Wasser umgestürzt hatte, um ihren Buhler den Kammerdiener des russischen Gesandten drunter zu verstecken. Perdita im Hemde, baarfuss, weinend mit zerstreutem Haar, schön wie Desdemona, hatte in der einen Hand ihre Papierne Laterne, worauf ich selbst den Amor gemahlt, ihre andere schlang sie um meinen Nacken, und indem sie mich heftig fortzog, um wie sie sagte, den Capitain nicht zu wekken, flüsterte sie, o ihr himmlischen Sterne bekennet meine Unschuld, nie mehr will ich den Leib des Herrn empfangen, nie soll mir das kleine Jesus Kind meine Sünden verzeihen, nie soll die heilige Magdalena für mich bitten, wenn deine Eifersucht wahr ist. Da ich aber nicht von der Stelle wollte, ohne meinen Hut mitzunehmen, sagte die Verrätherinn o lasse ihn hängen

mein süsser, er könnte erwachen, ich aber sagte, gut ich schencke dir den Hut, und du wirst ihn morgen um 20 lire verkaufen, er hat mich gestern 40 gekostet, und damit tratt ich dem Versteckten Russen auf einen Finger, den er unter der Wanne Hervorstreckte, er begann einen heftigen russischen Fluch auszustossen, Perdita auf den Tod erschrocken liess den Amor in der Papierlaterne anbrennen, nahm den Hahn von dem Fusse des Kapitains, warf ihn dem schlafenden Ehepaar ins Gesicht, und da sich der Russe vor Schmerz mit grossem Getöse unter der Wanne hervor machte, warf sie die Laterne an den Boden voll Wasser und sich darauf, das Licht zu verlöschen, dunckel ward es, der Kapitain fluchte, der Hahn flatterte und schrie, alle die englischen Hennen begannen ein rasendes Geschnatter, der Russe suchte die Thüre, Perdita schrie und schimpfte den Kapitain, dass er die Badewanne mitten in die Stube gestellt, da sie sie umgeworfen habe und beinah ersaufe, ich aber machte dem Russen die Thüre auf, und führte ihn selbst hinaus, vor der Thüre, sagte er mir in gebrochenem Italienisch, Perdita sei doch eine unendlich feine Canaille, und wir verliessen uns friedlich.»

Man muss sich die Szene genau vorstellen, als lebendes Bild auf einer Bühne: im Vorzimmer den schlafenden Hauptmann der Schweizergarde, der wegen der Hitze sein nacktes Bein unter der Decke hervorstreckt. Der Hut Benones hängt daran, und ein Hahn schläft darauf, der sich vor der Überschwemmung auf dem Fussboden in eine erhöhte Position gerettet hat. Dann der russische Freier unter der umgekippten Badewanne, Perdita im weissen Hemdchen mit ihrer Papierlaterne, wie sie ihre Unschuld beteuert; das Zetermordio, das entsteht, wenn Benone dem Russen auf den Finger tritt. Es ist ein wüstes Bild der Unordnung nicht nur in sittlicher Hinsicht. Dem Erzähler steht — gewagter Vergleich — das Liebesnest der schönen Perdita deutlicher vor Augen als die Peterskirche, Perditas geniale Gottlosigkeit ist ihm natürlicher und wahrhaftiger als die stoische Philosophie seines Freundes Bonascopa, des guten Schinkel. Dergleichen Formulierungen haben den Unterton der Aufschneiderei. Auch der weitere Fortgang der Erzählung gibt davon ein starkes Stück. Benone berichtet, wie er nach Umwegen nach Hause kommt:

«Ich entkleidete mich ohne Licht und legte mich zu Bett, der Mond schien nur wenig in meine Kammer, aber ihr Götter! als ich mich niederlegte, wass fand ich, wer umarmte mich — und erstickte mich mit Küssen — Perdita, die Verrätherin, die schöne, falsche, nackt und glatt wie eine Schlange umwand mich, wie ein Laokoon, ich aber machte mich los recht wie Wolfdieterich im Heldenbuch

Da gab der Held elende
Ihr einen Faustenschlag
Mit seiner freien Hände
Biss dass sie stille lag —

Nein schlagen konnte ich sie nicht, aber bei nahe hätte ich sie geküst, mehr aus Koquetterie als Ernst sprang ich auf, und schlug Licht, während Sie mir unter dem artigsten Gelächter ein Schilderung von der Verwirrung ihres Hausses machte, der Verborgne Liebhaber sagte sie, sei der Schauspieler Fiorillo, der Geliebte der Hauptmännin gewesen, die als sie gemerkt, dass er gerettet sei, ihren Mann beruhigt habe, der aber bei dem Hut auf seinem Knie geschworen, es sei ein Mann da gewesen, und er wolle künftig schon auf seiner Hut sein.»

Vermutlich war es dem gescheiterten Ehemann Clemens Brentano gar nicht so abenteuerlich zumute, und vielleicht ist das, was über seinen Lebenswandel in Berlin und vorübergehend auch in Prag, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, im Bekanntenkreise ruchbar wurde, mehr auf seine Angeberei als auf wahre Vorkommnisse zurückzuführen. Doch hat ihm Achim von Arnim in einem Brief vom 14. September 1811 gehörig die Leviten gelesen. Denn ob da nun dem Perdita-Erlebnis Ähnliches oder auch nichts wirklich vorgefallen war, diskret war der verführerische Hallodri nie gewesen, sondern streute aus, was er seinem Ruf schuldig zu sein glaubte.

In seinem Brief an seinen Schwager legt Achim von Arnim auf die gesellschaftlichen Rücksichten mehr Gewicht als auf den Tadel über den Lebenswandel des Dichters:

«Du hast das schöne Restaurazionstalent in dir, was die eitle Umgebung dir abreibt oder falsch aufträgt, das vergisst du bald wieder so total, das du wie aus Gottes Händen heimkehrst, nur glaube nimmermehr, dass das Angeklekte zu Dir gehöre, versteh mich recht; dass du Deiner Geilheit den Willen gethan an einer feilen Dirne kann mir leid thun, aber ich hätte es Dir nicht verargt, Entsagung ist nicht jedermann gegeben, dass du aber das Mädchen von unten herauf zu bessern meintest, dass du statt das Schöne (was durch Gottes Güte selbst dem ärgsten Laster zu seiner Erweckung nicht versagt ist) aufzufassen und der unschuldigen Freude poetisch zuzuwenden, diese fatale wirkliche Geschichte mit dem Besseren und Schöneren in Dir auszustaffieren suchtest, um auch dies in den Mist zu ziehen, dass du das schlechte und unglückliche Mädchen zu lieben glaubtest, indem du sie wie eine Gliederpuppe missbrauchtest um allerley Experimente mit ihr zu machen, dass du eine schönere reichere Jugendleidenschaft geringschätzen konntest gegen dieses Spiel der Geilheit und Langeweile und Wunsch nach etwas Besserem, das hat mich damals von Dir entfernt und wenn ich Dirs nie so klar ausgesprochen, wie eben jetzt, so hielt mich die Rücksicht, dass Du Dich gerade aus Eigensinn noch tiefer festbeissen möchtest. Noch eine Nebenbetrachtung machte mir die Geschichte verdriesslich, ich kenne deine Lust und dein Geschick so etwas in mündlicher Erzählung den Leuten, die beym Einzelnen stehen bleiben und kein Bild des Ganzen umfassen anziehend zu machen, nun wähltest Du Pistor zum Vertrauten, dessen alles nachmachende Natur oder vielmehr nachprobierende Art sicher allmählig zu einer gleichen Liederlichkeit übergegangen wäre, wenn nicht die ewige Gerechtigkeit in dem Schluss dieser Geschichte so schön bewiesen, dass kein Recht durch Unrecht kann hervorgebracht werden, eine alltägliche Wahrheit, alltäglich wie die Sonne.»

Dieser Brief des Schwagers hat Brentano in Prag erreicht, wohin er in jener Berliner Zeit auswich. Die Familie Brentano besass in Böhmen ein Gut, dessen Verwaltung im argen lag. Der Bruder Christian kam damit nicht zurecht, zankte sich mit schlechtem Personal und mit Betrügern herum, und ausgerechnet Clemens sollte ihm nun helfen, die Interessen der Familie wahrzunehmen. Dem gefiel es aber weit besser in Prag, wo es Theater und Schauspielerinnen gab und wo er sich eine Zeitlang auch an den Literaten Varnhagen von Ense anschloss. Das Motiv, auf das Achim von Arnim in seinem Brief anspielt, ist aus Clemens Brentanos Biographie bekannt. Er hat sein Interesse für Freudenmädchen mehr als einmal damit

gerechtfertigt, dass er eine Gefallene aus dem Sumpf erretten wollte. Ein frühes Beispiel dieser Art ist Amalie Welsch, bekannt aus dem Briefwechsel mit Heinrich Remigius Sauerländer. Die Perdita im Fragment vom Galeerensklaven weicht von diesem Muster nicht ab. Karl August Varnhagen schrieb an Rahel über den neuen Bekannten, er habe ihm wunderbare Sachen vorgelesen, nämlich *«Die Erfindung des Rosenkranzes»* und auch Bruchstücke aus einem Roman, der *«das todte Meer»* heisse, worin der Zustand einer Hure geschildert werde, die nicht lieben könne, aber geliebt werde,

«ein Gegenstand, den gewiss nur Brentano so fassen kann . . . Seine Natur ist immer freundlich, sein Geist oft hart und schneidend, und ohne Urteil für die Wahl der Zeit und Person. Eine Frau kann ihn am Faden seiner Wunderlichkeit wie einen Maikäfer qualvoll herumsurren lassen. Er tritt auf, wie ein ehrenfester, würdevoller Mann im Staate, und verzieht sich bald in das Wesen eines munteren Studenten, den einige Jahre zuviel auf der Universität übereilt haben, bis er sich bei nächster Bekanntschaft, als ein schmerzzerrissener, leidenschwerer Gescheiterter zeigt, der Jugend und Alter, Tollheit und Weisheit durcheinander im Sturme gerettet hat.»

Von der sprunghaften, launischen Natur des Clemens Brentano, die vom würdevollen Gebaren des Mannes in den Aberwitz des verbummelten Studenten, vom grossen Maulhelden blitzschnell in den schmerzzerrissenen Verzweifelten umschlagen kann, gibt das zweite Prosastück des Fragments einige Proben. Der bizarre, wetterwendische Poet kann ungemein spitzzüngig und aggressiv werden. Bonascopa kommt noch gut weg, der «Schönseher» oder auch der, der gut zu sehen weiss: ein Kompliment für den Freund Schinkel. Aber da ist zum Beispiel auch von einer deutschen Schriftstellerin die Rede, bei der Perdita einmal Kammermädchen gewesen sei und von der es nun heisst, sie sei *«hier»* — also in Rom, wo das erste Fragment spielt — *«viel schuldig und katholisch geworden»*. Das zielt auf Ludwig Tiecks Schwester Sophie Bernardi, die von ihrem Mann geschieden in Rom lebte und dort zum Katholizismus konvertierte. Sie war, auch in den Briefen der Geschwister Brentano, als Schuldenmacherin Gegenstand vertraulicher Mitteilungen, und da Clemens ihr und ihrem Bruder nicht vergessen hatte, dass sie sich gegen das *«Wunderhorn»* und auch gegenüber anderen Arbeiten aus seiner Feder negativ geäussert hatten, rächte er sich durch das böse kleine Porträt in seinem Roman. Der Benone des Romanfragments und zugleich der Erzähler verlässt übrigens nach den turbulenten Szenen in Perditas Liebesnest Rom und zieht nach Neapel, wo er bei einer säkularisierten Nonne und einer geschiedenen Frau Quartier bezieht. Das wiederum stimmt mit des Dichters Absteige an der Spornergasse in Prag überein, wo er tatsächlich bei einer ehemaligen Nonne eingemietet war.

Der Erzähler lustwandelt in Neapel unter den Leuten, die den Kometen, eine tatsächliche Himmelserscheinung von 1811, bewundern und dazu allerlei anzügliche Bemerkungen über das helle, starke und lange Organ

machen, und da tritt denn auch ein Mann auf, der ihn fragt, ob er nicht Benone aus Rom sei und ob er die Mutter des neuen Messias nicht kenne. Es stellt sich heraus, dass beide durch gemeinsame Bekannte allerlei voneinander wissen.

Der Name des Mannes, der da willkürlich in die Handlung eingeführt wird, ist Implicatore, und wenn man das übersetzt, so heisst es soviel wie «Verwickler», auch «Intrigant», und gemeint ist damit niemand anders als Karl August Varnhagen von Ense, mit dem Clemens Brentano in Prag vertrauten Umgang gehabt hat. Dabei muss es wegen der unberechenbaren und unbesonnenen Formulierlust des Poeten zu hässlichen Szenen gekommen sein. Im Romanfragment, im zweiten erhaltenen Prosastück, lautet die Stelle, die sich auf Varnhagen bezieht, wie folgt:

«Er hiess Implicatore war ehedem Arzt gewesen und hatte jugendlich seinen Irrstern an die Untergehende Sonne des Neapolitanischen Hausses geknüpft, indem er die Schlange Higieas dem Medusenhaare des Kriegs einflocht, und wenigstens die Ehre einer Schusswunde nebst mancher Erfahrung davon trug. Er ward mir ein schneller Bekannter, denn es war uns mannichfach vorgearbeitet, ich fragte ihn um seine Mutter des neuen Messias, aber er meinte Perdita nicht, von der er nichts wuste, er meinte es beinahe ernsthaft, von einer geistreichen Jüdinn, die er unter den Zauberbechern seines taschenspielenden Lobes bald in dieser bald in jener Apotheose zeigte, er verschluckte sie wie zwanzig Ellen Band, und zog sie in lauter schönen Schleifen wieder zum Munde heraus, er frass sie, wie ein Knaulhaar Hinab, und spie sie in manichfaltigsten Perücken wieder aus, er frass sie als Colophonium und verblitzte sie zwischen den Zähnen, alles zur grösseren Ehre Gottes — sonst war er recht angenehm und klug und wir genossen in der Fremde die Lust unsre Heimath und Neapel durch einander zu glossieren. — Hier aber steht er hauptsächlich als Veranlassung zu der Erscheinung der Kometenlichter an dem Nacht Himmel meiner Bekenntnisse, in dem ich durch ihn mit der Elfenbeinernen Maus bekannt wurde, die mich nicht wenig beunruhigt und mit ihrem Geräusch auf meinen Kopfküssen mir manche Nacht den Schlaf geraubt, ich beginne nun meine Geschichte mit der Topina d'Avorio —, bei welcher weder ihr noch mir etwas vorzuwerfen ist, als dass ich kein Kater bin, der Elfenbeinerne Mäuse frisst, und von dem sie sich fressen lassen. Ein Glück für beide Theile, denn ich hätte mir erstens die Zähne ausgebissen und zweitens eine Unverdaulichkeit zugezogen, und Sie, sie wäre zu Grunde gegangen. So aber wird sie noch lange eine schöne feste Glatte elfenbeinerne Maus bleiben, und wenn sie wirklich nur die Fee aus dem Märchen le bon petit souris blanc sein sollte noch viele Kinder erfreuen und Prinzen und Helden beglücken.»

Über die Topina d'Avorio — im Romanfragment ebenso wie in der Wirklichkeit, der sie nachgebildet ist, eine Schauspielerin — will ich im Augenblick noch nichts sagen. Fragen muss man sich aber, was eigentlich dieser Implicatore in der Geschichte vom schiffbrüchigen Galeerensklaven soll. Dass diese Stelle alle Eigenschaften sprachphantastischer Verspieltheit aufweist, etwa im Vergleich der Lobreden Implicatores auf eine schöne Jüdin mit den Zauberkunststücken eines Zirkusartisten, ist offenkundig. Aber hier genau liegt auch der Grund dafür, warum sich Varnhagen und Brentano entzweit haben.

Wie bösartig und verletzend der Abschnitt über den Implicatore ist, kann man ermessen, wenn man die biographischen Daten von Karl August

Varnhagen von Ense, der von 1785—1859 gelebt hat, in Stichworten zusammenträgt. Er hatte in Berlin, Halle und Tübingen tatsächlich Medizin und Philosophie studiert und 1809 im Heer der Österreicher an den Feldzügen gegen Napoleon teilgenommen; in der Schlacht bei Agram wurde er verwundet. Dann war er Sekretär des Grafen zu Bentheim und lebte abwechselnd in Wien und in Prag. In der Zeit lernte er Rahel Levin Markus kennen, seine spätere Frau. Von ihr ist — in aller Kürze — zu sagen, dass sie zu den bedeutendsten Frauen der Zeit zwischen der Französischen Revolution und etwa 1830 zählt, eine Briefschreiberin von unübertrefflicher Originalität war und — als Gastgeberin — eine Vermittlerin des geistigen Lebens ihrer Epoche. Eben über sie hat sich Clemens Brentano — sei es aus Laune, aus Vorwitz und Mutwille — abschätzig geäussert, und er tat es erst noch über sie als Jüdin. Noch 1856 anvertraute Varnhagen seinem Tagebuch, er habe alte Briefe durchgesehen und sich dabei an seine Begegnung mit Brentano erinnert, der gleich mit beleidigenden Neckereien begonnen habe, so dass ihm Varnhagen geantwortet habe, er verdiene Ohrfeigen dafür und möge sie als empfangen betrachten. Dann folgt — in Varnhagens Tagebüchern — die Stelle:

«Seine schändlichen Ausfälle auf Rahel, seine Verrätherei, die er gegen sie und mich begangen, nachdem er durch einschmeichelnde Theilnahme meine Vertraulichkeit hervorgelockt, sind auch hier schon im Gange, und sind dieselben, die ihm bald darauf die Ohrfeigen wirklich zugezogen haben, die er schon in Töplitz als Andeutung empfangen hatte.»

Das Verhalten des von sich selbst eingenommenen Poeten folgte auch in dieser Begegnung einem Muster, das sich bei ihm wiederholt. Er tritt auf, lässt seinen Charme spielen, sucht die Bekanntschaft und die Freundschaft bedeutender Persönlichkeiten, und wenn er sich dann im Wohlgefallen seines Gegenübers zu sonnen beginnt, packt ihn der Schalk, der Vorwitz, brennt ihm seine Lust auf Sprachspiele durch und benimmt er sich wie ein Student, der die Philister verhöhnt.

Im Fragment vom schiffbrüchigen Galeerensklaven kommt Clemens Brentano auf den Streit über Rahel zurück, verspottet den Implicatore noch einmal dafür, dass er — was bezeugt ist — in jenem Gespräch den Geist und die Bildung Rahels überschwenglich gepriesen hat. Und jetzt stellt er des Implicatores Begeisterung gar als Götzendienst dar: er habe die Wiedergeburt des neuen Messias vorausgesagt.

Die «Topina d'Avorio», italienisch für Maus aus Elfenbein oder das elfenbeinerne Mäuschen, bezieht sich auf die Schauspielerin Auguste Brede, die man unter die Bekanntschaften des Charmeurs einreihen muss. Denn auch in Prag, so schreibt er seinem Schwager Achim von Arnim, sei ihm der Boden schon glühend heiss. Da sei er nun von Berlin vor dem ver-

ruchten Liebesteufel nach Prag geflohen und alsbald wieder in eine unwürdige Schlinge gefallen, — und dann, grossmäulig, angeberisch:

«wo das Unglück umgekehrt ist, wie ich dort verliebt war, so ist man hier in mich verliebt, und ich bin verdammt schwach gewesen. Diese neue unglückliche Erfahrung überzeugt mich durch und durch, dass ich unter Aufsicht leben muss, sonst gehe ich zu Gund.»

Clemens Brentano — wer denkt bei der Nennung seines Namens nicht an betörende Verse, an zauberhafte Lieder, an die Märchen und an manche lustige und traurige Geschichte, vor allem aber an einen Menschen, der die Poesie selbst zu verkörpern scheint? Er ist unter den Dichtern der deutschen Romantik der bedeutendste, vielleicht aber auch der Sänger, der für sein poetisches Dasein am teuersten bezahlt hat. Seine Biographie ist bizarr, er tritt betont selbstbewusst auf und ist hilflos wie ein Kind. Er gebärdet sich als erfahrener Herzensbrecher und flieht alsbald zu verlässlichen Freunden, wo er Schutz vor rasenden Geliebten sucht. Gegenüber den sittlichen Normen der Zeit gibt er sich gern frivol; sein Leben beendet er im Schoss der Kirche, als *«korrespondierendes Mitglied der katholischen Propaganda»,* wie Heinrich Heine sich ausdrückt. Vielleicht ist der Roman *«Der schiffbrüchige Galeerensklave vom todten Meer»* aus keinem andern Grund nicht vollendet worden als dem, dass in dieser Arbeit die gegensätzlichen Anlagen zu heftig miteinander stritten, der Schalk mit dem Schwärmer, der Lyriker mit dem spitzzüngigen und unbesonnenen Burschen mit den Studentenallüren.

Doch sind — zu dem Fragment gehörend — auch ein paar Strophen erhalten, von denen wir zum Schluss einige Proben anfügen möchten.

Die Küsse, die ich heiss geküsst,
Sind kalt dahin geflogen,
Mich hat die Lust mich hat die List,
Um Heil und Welt betrogen.

So sprach die Tochter weinend aus,
Kein Brod hat sie auf morgen
Der Vater trieb sie aus dem Haus:
Du Faule musst dich sorgen!

Sie schnürt sich ein das arme Herz,
Kraust die Verweinten Locken
Und geht voll Schmerz zu bösem Scherz
Die Buhler anzulocken —

Sie dreht das Haupt, sie schwingt den Leib,
Sie läst die Augen winken —
Du schönes Weib, Du elend Weib —
Wer wird den Becher trinken.

Im Schauspielhaus geht sie zuletzt
Das Volk sitzt schon gedränget
Sie hat unziemlich sich gesetzt,
Von Männern eingeenget

Und rings um sie Verläumdung geht,
Die Jungfraun von ihr rücken,
Der Mann der ihr zur Seite steht,
Misst sie mit Sündenblicken.

Man erkennt, er ist bei seinem Thema, bei Perdita und Amalia Welsch, bei der sentimentalen Geschichte vom gefallenen Mädchen, die er rührselig und auf eine etwas fragwürdige Weise erbaulich fortsetzt: Die Tochter wird

schwanger, ihr ist, wie es heisst, die Liebe begegnet. Allein das Kind wird tot geboren. Die letzte Strophe in dem Konvolut besteht aus Stossseufzern:

O dunkles Leben, heller Tod!
O kalte, kalte Erde!
O Himmel! ewig Morgenroth,
Ob ichs einst sehen werden!

[1] Requiem für eine romantische Frau. Die Geschichte von Auguste Bussmann und Clemens Brentano, nach gedruckten und ungedruckten Quellen überliefert von Hans Magnus Enzensberger. Friedenauer Presse, Berlin 1988. — [2] Clemens Brentano, Sämtliche Werke und Briefe, Band 19: Erzählungen. Herausgegeben von Gerhard Kluge. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1987. Darin das Fragment: «Der schiffbrüchige Galeerensklave vom todten Meer».

«BRUGG»-Engineering Total

Vieles funktioniert ganz selbstverständlich. Dahinter steht vielfach Engineering von BRUGG. Unsere Kabelsysteme für Energie- und Nachrichtenübertragung, Drahtseile, Steinschlag- und Lawinenüberbauungen, Fernwärme-Rohrleitungssysteme, helfen heute und in Zukunft, dass sich die Dinge bewegen. Schweizweit - Weltweit.

BRUGG
Kabelwerke Brugg AG
5200 Brugg · Telefon 056 48 31 31
Fax 056 42 28 41